

Die siegende Kraft der Christusidee.

Ein Rückblick auf das Oberammergauer Passionsspiel.

Die endlose Völkerprozession nach Oberammergau ist vorüber, der letzte Akkord jener heiligen Symphonie verklungen, die seit vier Monaten Hunderttausende in ihren Bann geschlagen. Wieder liegt das schmucke Ammerdorf in ländlicher Stille und träumt von den vergangenen großen Tagen.

Eine Frage drängt sich dem Rückblickenden vor andern auf.

Welches ist der letzte, tiefste Grund, daß der Name Oberammergau Ungezählten eine teure, heilige Erinnerung fürs Leben ward? Woher stammt letztlich die einzigartige Wirkung dieses Spieles? Die Lösung dieser Frage, und sie allein, sei hier versucht.

1. Zweifellos hinterlassen auch andere gefeierte Bühnen tiefgehende Erinnerungen. Aber was bedeutet selbst ein Baireuth mit seinen berückenden Zauberklängen gegen ein Oberammergau?

Baireuth ist Kunstkaviar für eine Auslese der oberen Zehntausend, nach Oberammergau aber pilgern Hunderttausende aus aller Herren Ländern, aus allen Völkern, Rassen, Zungen, Menschen aller Klassen, aller Stände, aller Bildungsstufen; gekrönte Häupter, Gelehrte von Weltruf, Celebritäten aller Art, vor allem aber der breite Strom der Volksmassen aus Stadt und Land, von Berg und Thal.

Und alle schauen und lauschen acht Stunden lang in atemloser Spannung, fühlen sich gehoben, beglückt, freudig — ja selbst widerwillig fortgerissen.

Hier geht die Wirkung in der Seele tiefste Tiefen, läßt Flamme werden, was Blut war, läßt aufleben, was tot und begraben schien.

Worin liegt das letzte Geheimnis dieser seelenerobernden Kraft?

Es ist — mit freudigem Hochgefühl sprechen wir es aus — die siegreiche Macht der Christusidee, die auch heute noch trotz aller Titanenarbeit des modernen Unglaubens siegreich wie die Sonne durch Nacht und Nebel durchbricht. „Ich bin das Licht der Welt.“

„Wenn man über Land und Meer nach dem bayrischen Alpendorfe kommt“, so schreibt ein Zeuge von 1890, „so mag dabei wohl die Macht der Mode, die Neugier, die Sucht zu schauen, mitwirken, aber es ist doch auch ein anderes Moment dabei: jener unvertilgbare Zug, der zu Christus hinzieht und der in der Idee seines Leidens und Kreuzes am mächtigsten sich zeigt.“

Nicht dem Spiel als solchem, so schön es sein mag, ist jener unwiderstehliche Eindruck zu danken. Hier wirkt hinter Spiel und Spielern die lebendige Persönlichkeit Christi. Er ist's, der verschleiert vor uns hintritt; wir hören gleichsam seine Stimme, sehen seine Gebärde, fühlen den überirdischen Hauch seiner Nähe. Und damit wird der Zauber wieder lebendig, der einst von ihm ausging und alle an sich zog. „Und es folgte ihm viel Volkes aus Galiläa, aus den zehn Städten, aus Jerusalem und Judäa und von jenseits des Jordans her“ (Matth. 4, 25).

Das ist's, was bewußt oder unbewußt zunächst die gläubige Masse so tief innerlich befriedigt. Sie fühlt sich in diesen Stunden ihrem Heiland beglückend nahe.

Es war im Jahre 1912. Auf dem Stellwagen, der einige Besucher von Erl¹ nach Rosenheim zurückführte, hatte eine sehr gemischte Gesellschaft Platz genommen. Man gab die Eindrücke des Spieles wieder. Abseits in einer Ecke saß ein sonngebräunter Sohn der Berge, tiefschweisgarn in sich gekehrt. Da legte ihm sein nächster Nachbar, ein Priester, die Hand auf die Schultern mit dem Worte: „Es hat Ihnen gut getan.“ Mit leuchtenden Augen schaute der schlichte Mann des Volkes auf, und wie ein erlösendes Aufatmen kam's heraus: „Ja, das ist das Wort.“

Bei andern, die, wenn nicht ganz entfremdet, doch fern und abseits standen, beginnen beim Passionspiel längst verklungene Saiten sich wieder zu rühren.

Was ich an Religion besitze, erklärte einst der amerikanische Multimillionär Cornelius Vanderbilt, verdanke ich Oberammergau. Dort habe sich ihm die Religion plötzlich als eine große Wirklichkeit enthüllt, dort sei ihm die Bibel erstmals zur greifbaren Tatsache geworden.

Und selbst jene Zuschauer, die sich feindlich zu Christus und Christentum stellen, können sich dem mächtvollen Eindruck nicht entziehen. Das klingt unverkennbar aus den gehässigen Ausfällen und hämischen Glossen, die ihre Preßberichte über Oberammergau begleiten. Es ist wie ein wilder Versuch, die tiefe Wirkung abzuschütteln, die das Spiel wider ihren Willen auf sie ausgeübt. War's nicht ähnlich bei Heine. In einer lichten Gnadenstunde hatte ihn das Bild des Weltheilandes mit unwiderstehlicher Gewalt erfaßt. Er greift in die goldenen Saiten, und denselben entquillt eine der schönsten Christus-Chaphodien, die je gedichtet wurden („Der Friede“). Aber wie verärgert, daß es ihn fortgerissen, wirft er am Schlusse eine Handvoll Straßenkot nach dem wunderbaren Bilde, das sein besserer Genius schuf. Wir wiederholen es: In dem starken Lebendigwerden der Christusidee liegt die gewaltige Wirkung des Oberammergauer Spieles und sein hoher religiöser Wert.

Und so soll es nach der frommen Absicht seiner Begründer und Erben auch sein.

„Liebe zum göttlichen Heiland“ hat dem Verfasser bzw. Bearbeiter des heutigen Spieltextes, dem edlen Pfarrer J. A. Daisenberger, die Feder geführt. „Die Erbauung der christlichen Welt“ soll nach ihm Zweck und Frucht der Aufführungen sein. „Möge es“, so erklärten die Oberammergauer Ältesten 1890, „den Mitwirkenden gelingen, das Versöhnungswerk des göttlichen Menschenfreundes so würdig und wahr zur Anschauung zu bringen, daß die Bewohnenden darin die kräftigste Anregung zu frommer Betrachtung und daraus hervorgehender Erbauung finden.“ „Wir gehen wieder an unser Werk“, so hieß es 1922, „im Vertrauen auf unsern Gott, ... im Vertrauen auf die

¹ Wir haben an dieser Stelle zunächst Oberammergau im Auge. Was aber hier gesagt wird, gilt im wesentlichen auch von Erl. Erl schien uns (1912) urwüchsiger und kindlich fromm. Der Umstand, daß dort die Bühne geschlossen, bringt Spieler und Zuhörer einander näher, und das elektrische Licht läßt Wirkungen erzielen, die einigen Szenen, z. B. dem Ölberggebete, wunderbar zu gute kommen. Unvergleichlich rührend wirkt dort das Trostlied, das zarte Kinderengelschen dem Herrn nach dem Blutschweiß und der Geißelung singen, so recht ein Zug aus deutscher Herzensmystik geboren.

vielen Tausende, durch deren Herzen der Sehnsuchtsfchrei nach dem Erlöser geht.“

Kraftvoll kündigt es der Prolog:

Alle feien gegrüßt, welche die Liebe hier
Um den Heiland vereint, trauernd ihm nachzugehn
Auf dem Wege des Leidens bis zur Stätte der Grabesruh'.
Die von nah und fern heute gekommen find,
Alle fühlen ſich eins im Brudersinn
Als die Jünger des einen, der für alle gelitten hat.

Gewiß der ſtarke religiöſe Eindruck des Spieles wird ſich im Taumel des Alltagslebens wieder verlieren. Aber es bleibt die ſegnende Erinnerung. „Wie oft in ſpäteren Jahren“, ſo bezeugt ein Engländer, „und in weit entlegenen Fernen tritt ungerufen das kleine bayriſche Bergdorf wieder in den Gedankenkreis. Wieder ſtehen die blumigen, von Tannen und ragenden Felsen umrahmten Matten vor der Seele, die mitten unter Obſtbäumen hingſtreuten Häuser mit ihren weißſchimmernden Mauern und rotgeziegelten oder graugeſchindelten Dächern, das Kirchlein mit ſeinem ſchlanken Turme, der hohe, mit einem Marmorkreuz gekrönte Koſel, und klingt das Geläute der Ruhglocken von den Triſten. Gleichzeitig mit dieſen Bildern und Tönen erwacht die Erinnerung an die Oberammergauer Tage mit ihren dramatiſchen Szenen, die in ſeligem Täuſchung aufhörten, Geſchehnisse ferner Zeiten zu ſein und wie ergreifende Vorgänge der Gegenwart wirkten.“¹

2. Man hat den Verſuch gemacht, die Oberammergauer Paſſionsſpiele anderwärts, beſpielsweiſe 1878 in London, 1882 in Neuyork nachzubilden. Alle dieſe Verſuche ſind kläglich geſcheitert und mußten ſcheitern. Warum? Dies führte uns zu den eigenartigen Bedingungen und Kräften, die in Oberammergau, Erl uſw. und hier allein ſich auswirken.

Es iſt nicht Zufall, daß der Schauplatz aller, jedenfalls der berühmt gewordenen Paſſionsſpiele, wie der von Oberammergau, Erl, Brizlegg, Unterthierſee u. a., ſämtlich in katholiſchen Bergländern liegt. Das weist darauf hin, daß hier allein der richtige Nährboden ſich findet.

Ein ſolches Spiel gehört in den Rahmen einer großen Berglandschaft. Und wenn dieſe Kuppen und Täler und Felsen wie die Berge Judäas und Galiläas als abſchließender Hintergrund in die offene Bühne ſichtbar hineinragen, wird die Täuſchung eines wirklichen Geſchehens wunderſam verſtärkt. Und dann vor allem, nur ein raſſenreines, wurzelfeſtes Bergvolk kann ein ſo prachtvolles Menſchenmaterial auf die Bühne ſtellen, ſo ſcharf geprägt, ſo urwüchſig wie Dürerſche Holzschnitte und Veit Stoßſche Schnitzereien. Hier iſt alles echt und unverfälſcht; die ſtolzen Bärte und wallenden Locken, die breiten Schultern, die blauen Augen, die herrlichen Stimmen. Das ſind kernhafte, ſonnengebräunte, breiſchulterige Apoſtel, wie ſie einſt wirklich um des Meiſters Tafelrunde ſaßen.

Mit dieſen phyſiſchen Vorbedingungen verbindet ſich ein angeborenes dramatiſches Talent, die Frucht einer jahrhundertalten Tradition. Kleinere und größere Bühnenſtücke religiöſen und weltlichen Inhalts gehören zum jährlichen Feſtprogramm des Lebensluſtigen und kunſtſinnigen Volkes. Sie liefern einen

¹ W. Canton, Review of Reviews 1922, 175.

geschulten Nachwuchs für die große Aufgabe, auf die alles hinzielt. Von den frühesten Jahren an wachsen die Kinder in das Spiel hinein. Dabei einst eine Rolle zu spielen, bleibt der goldene Traum ihres jungen Lebens. Das erklärt die wunderbare Frische und Sicherheit, mit der schon die Kleinen und Kleinsten auf die Bühne treten. Mehr noch, das Passionspiel, aus einem Notgelübde der Altvordern geboren, wird als heiliges Vermächtnis und als gemeinsame Familiensache betrachtet. Daher wirkt auch sozusagen die ganze Einwohnerschaft mittelbar oder unmittelbar am Spiele mit. Es sind Kinder derselben Dorffamilie, vom selben Schlag, vom selben Geist, ein Ensemble, so einheitlich, so geschlossen, wie kein Residenztheater es stellen kann. Das bedingt jene „gleichbeseelte Energie und Präzision“, die einen Devrient bereits vor siebzig Jahren in Erstaunen setzte.

Seit der edle Ludwig I. das Oberammergauer Spiel unter seinen besondern königlichen Schutz genommen, ist der künstlerische Einfluß des nahen Ikar-Athens demselben unverkennbar zu gute gekommen, hat den derben Realismus des alten Mysteriespiels verfeinert, das Ganze vertieft und vergeistigt. Die herrliche, stimmungsvolle Bühne, das wundervolle Kolorit und der Schnitt der historisch treuen Kostüme, die entzückende Gruppenstellung der lebenden Bilder, die so geräuschlos und zauberschnell arbeitende Regie, all das und mehr ist zweifellos dieser Einwirkung zu verdanken. Aber der kerngesunde Sinn und das starke Selbstbewußtsein der Oberammergauer hat sich die Zügel niemals entwinden und ihr herrliches Spiel — Gott sei's gedankt — nicht wagnerisieren lassen. Und so hält es in seiner jetzigen Gestalt die fein abgewogene Mitte zwischen urwüchsigem Volksspiel und verfeinerter Bühnenkunst, hat vom ersten den würzigen Duft der Alpenblume, von der letzten die edle Klangfarbe und die geschmackvolle szenische und musikalische Umrahmung. Hier liegt die Erklärung, daß die Darbietung den schlichten Mann des Volkes wie den fein gebildeten Gelehrten und selbst den verwöhnten Künstler gleichmäßig befriedigt.

3. So sehr all diese günstigen Bedingungen zu der einzigstehenden Gesamtwirkung des Spieles beitragen, das eigentliche Geheimnis seiner seelenererschütternden Kraft bleibt noch aufzudecken. Es ist ein tief religiöses, durch und durch katholisches Volk, das hier spielt und daher in seine Rollen nicht bloß mit echtem Künstlersinn, sondern mit inniger Glaubenswärme sich vertieft.

„Für uns“, so hat der Christusdarsteller Anton Lang noch unlängst öffentlich erklärt, „ist das Spiel eine ernst religiöse Sache.“¹

Die Aufführung will in erster Linie die Erfüllung eines heiligen Gelübdes, ein Dankesopfer für eine den Vorfahren erwiesene göttliche Huld sein.

Neun Jahre, so führt der genannte Zeuge aus, sind den gewöhnlichen Berufsarbeiten, jedes zehnte aber ausschließlich dem heiligen Spiele geweiht. Es ist gleichsam der Zehnt, den die Ammergauer dem Allmächtigen entrichten und bei dessen treuer Erfüllung sie weder Opfer noch Ermüdung scheuen.

Diese Edelblume des Ammergaues sproßt aus katholischem Grunde. Nur ein katholisches Volk kann ein solches Passionspiel bieten.

¹ Westminster Gazette, 20. Juli 1922.

Ihm ist Christus mehr als bloß der Christus der Bibel, als eine bloß geschichtliche Erscheinung, als eine ferne, in Lichtsphären spielende Wirklichkeit. Ihm ist er in seinen Kapellen und Kirchen nahe, persönlich, greifbar nahe. Da lebt er sein Leben im Tabernakel geheimnisvoll weiter als göttlicher Meister und Lehrer, als Freund der Kinder und Armen, als guter Hirt unter seinen Schäflein. Auf den katholischen Altären erneuert er Tag um Tag das Opfer von Golgatha. Und wenn das Wandlungsglöcklein klingt, dann sinkt die ganze katholische Gemeinde anbetend nieder, vom Geheimnis seiner wundervollen Nähe durchschauert. Von diesen ergreifenden Wirklichkeiten hat der Außenstehende keine Ahnung. Für das katholische Volk sind sie tägliche Erlebnisse. Und dieses süß tröstliche Fortleben und Mitunssein gewinnt in der katholischen Liturgie und in der sie umrankenden Volksandacht greifbare Form und Gestalt. Immer wieder erneuert sich dieses heilige Leben von der Krippe bis zur Himmelfahrt im katholischen Kirchenjahr. Und das Volk lebt dieses Leben in innigster Anteilnahme mit.

Vorab aber ist es die bittere Passion, die das katholische Volk mit fast leidenschaftlicher Liebe und Teilnahme umfaßt.

Das künden die zahllosen hochragenden Kreuzfixe und Kreuzigungsgruppen auf felsigen Höhen, an steilen Hängen, an Wegeskreuzungen, am Waldesrande. Das rufen die ungezählten Geißel- und Ölbergkapellen, die uralten Grablegungen, die rührenden Vesperbilder, die in steilen Windungen aufsteigenden Kreuzwegstationen. Sie sind's, die dem Landschaftsbild in echt katholischen Gegenden ihr unterscheidendes Gepräge verleihen.

Und wer kennt nicht den „Herrgottswinkel“ in jeder Bauernstube des katholischen Tiroler-, Bayern- und Schweizerlandes. Dort in der Ecke hängt seit Urgroßvaters Zeiten das altehrwürdige Hauskreuzifix und nimmt morgens und abends den Gruß der sich folgenden Geschlechter entgegen.

Keine Andachten sind dem katholischen Volke lieber als die von den fünf heiligen Wunden, als die zum durchbohrten Heilandsherzen, als Kreuzweg und Kreuzverehrung.

Durch die nervige Faust des starken Mannes wie durch die weichen Finger der Greisin und die weiche Hand des Kindes gleiten die Perlen des Rosenkranzes und immer wieder klingt oder lispelt es: „Der für uns Blut geschwigt hat“, „der für uns ist geißelt . . .“, „der für uns ist gekreuzigt worden“.

Und gerade das herbe, in harter Arbeit hart gewordene Volk der Berge hat „den Mann der Schmerzen“ so tief wie kein anderes in sein Herz geschlossen.

Ist es da zu verwundern, wenn gerade in diesen Bergen die dunkle Rose der Passionsspiele wunderbar aufgeblüht ist?

Nur das tiefgläubige und tieffromme Kind eines solchen Volkes kann sich so ganz und voll hineinleben und hinein fühlen in die göttliche Tragik der Passion und sie so lebenswahr, so warm empfunden und ergreifend wiedergeben.

Hier liegt der tiefste Grund der elementaren Wirkung, die von diesen durch und durch katholischen Passionsspielen ausgeht, eine Wirkung, wie sie ohne jene religiösen Voraussetzungen auch die vollendetste Bühnenkunst nie und nimmer erzielen kann. Hier spielt eben nur die Kunst, dort die innerste Seele mit. Zumal einige der Massenszenen sind von hinreißender Wirkung.

„In solchen Momenten steigert sich die Handlung zu einem hochgradigen Scheine der Wirklichkeit, so daß man sich ganz in jene selige Zeit zurückversetzt glaubt, da „die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unsres Seligmachers, sich uns offenbarte“ (ein Zeuge von 1890).

„Der Vorhang geht auf“, so schildert der Engländer Auguste Hare seinen Eindruck, „und nun ist England, ist Deutschland vergessen. Du fühlst dich als Jude. Jerusalem ist deine Heimat geworden. All deine Interessen sind dort konzentriert. Es gibt für dich jetzt nichts auf dieser Welt außer dem großen Trauerspiel, das vor deinen Augen sich vollzieht.“

Und selbst die schwierigste Rolle ist in den Händen eines Joseph Mayr und Anton Lang gut aufgehoben. Beide haben sie dreimal gespielt. Dreißig Jahre lang schwebte der Gedanke an das hehre Vorbild über diesen Männern. Bei aller edlen Schlichtheit blickt aus ihrem Spiele, ihrer Erscheinung und Gebärde ein ruhiges Selbstbewußtsein durch, das den entscheidenden Zug ihrer Rolle ausmacht. Fernstehende staunen, wie diese Männer des Volkes im Spiele über sich hinauswachsen; der Nahestehende, „Wissende“ aber freut sich inniglich, daß es Kinder seines Glaubens, seiner Kirche sind, die auch das Höchste so zart, so würdig wiederzugeben wissen.

4. Ja, es ist ein katholisches Spiel, katholisch in seinem Ursprung, seinem Geiste, seiner Ausprägung. Und darin liegt der apologetische Wert dieser Aufführungen für die heilige Kirche Gottes. Um so etwas zu sehen, zu erleben, muß man in urkatholische und, fügen wir bei, in urdeutsche Lande kommen.

Wir wollen uns nicht überheben, während die Hand des Allmächtigen so schwer auf uns liegt, aber das mag in dieser Golgathastunde für das deutsche Volk, da alle, die vorübergehen, höhnend und spottend ihre Köpfe schütteln, das mag gerade in dieser Stunde gesagt sein.

Es ist ein bleibender Ruhm für die deutschen Stämme, daß sie die Christusidee so tief wie wenige Völker in sich aufgenommen und in ihrem religiösen, bürgerlichen ja selbst politischen Leben so einzigartig ausgeprägt haben.

Was Christus ihnen einstens war, das leuchtet wundervoll aus dem „Heliand“, diesem Hohenliede deutscher Christusliebe, das jubelt und jauchzt aus den süßen Weisen eines Werner von Tegernsee und der andern geistlichen Minnesänger, das blüht aus den unvergleichlich innigen Bildern der alten deutschen Kunst, das quillt so tief und warm aus den Wunderbrunnen deutscher Mystik.

Der Deutsche Rudolf von Sachsen schrieb das schönste Christusleben des ganzen Mittelalters, der Deutsche Thomas von Kempen das unsterbliche Büchlein von der Nachfolge Christi. Die Herz-Jesu-Andacht in ihrer lieblichsten Ausprägung ist ganz und gar uraltes deutsches Eigengut¹.

Und ist nicht auch die hohe Auffassung des deutschen Mittelalters von Kaiser und Reich eine Frucht dieser Christusliebe? Von Christus, dem großen Weltenkönig, geht die Doppelgewalt aus, die auf Papst und Kaiser sich verteilt. Der Papst ist der Träger des Hohenpriesteramtes Christi, der Kaiser der Träger

¹ Siehe den Nachweis in dem Werke: „Die Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters“ von P. Karl Richstätter S. J. Zwei Bände. Paderborn 1919.

seiner Weltherrschaft, sein Vogt, der geborene Schutzherr seiner Kirche. Gewiß, das alte tausendjährige Römische Reich Deutscher Nation ist untwiederbringlich dahin. Es hat geblüht, solange es auf Christusglauben und Christusliebe ruhte¹.

Aber noch hat der Kern des deutschen Volkes auf dem Lande draußen und in den Bergen droben Christus die alte angestammte Treue bewahrt. Und es erfüllt uns in dieser dunklen Zeiteinnacht mit süßer Genugtuung, daß jenes Volks- und Völkenspiel, das wie keine andere außerkirchliche Veranstaltung für den Christusglauben wirkt und die Christusliebe in hunderttausend Herzen machtvoll wieder aufflammen läßt, eben in deutschen Landen seine Bühne aufgeschlagen hat. Es waren die Oberammergauer Tage wie eine große Heerschau christustreuer Deutschen, und sie alle haben hier in stiller Weiestunde das heilige Gelöbniß getan, alles aufzubieten, um dem deutschen Vaterlande sein höchstes und köstlichstes Gut zu retten und zu erhalten: den Glauben an Gott und an Christus, den ewigen Gottessohn.

Anton Huonder S. J.

¹ Christus der Völkertönig und das deutsche Volk. Gedanken zu einem religiös-nationalen Programm von Bonifaz Walter. Mergentheim 1917. Vgl. diese Zeitschrift 93 (1922) 346 f.